

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1923)

Artikel: Das Renntier [i.e. Rentier]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Renntierherde einen Wald durchschreitend.

Das Renntier.

Das wilde Renntier ist ein echtes Alpenkind wie die Gemse; es bewohnt nur die fahlen, mit Moos und wenigen Alpenpflanzen bewachsenen breiten Rücken der Gebirge im hohen Norden der Alten und der Neuen Welt (Grönland, Norwegen, Schweden, Sibirien und Nordamerika); es lebt meist in Rudeln von Hunderten bis zu Tausenden von Tieren. In Norwegen bildet der Gürtel zwischen 1000 und 2000 m Höhe seinen gewöhnlichen Aufenthalt. Nur wenn es von einem Höhenzug zum andern streift, trollet es über eine der sumpfigen Talflächen hinweg. In Sibirien führen die Renntiere in großen Herden weite, regelmäßig wiederkehrende Wanderungen aus. Einem reisenden Walde gleichend, infolge der unübersehbaren Masse der Geweihe, ziehen sie zu Tal oder bergwärts und kreuzen dabei breite Ströme. Zu vielen Hunderten, oft Tausenden setzen sie über. Die weite Wasserfläche erscheint dann mit schwimmenden

Tieren bedeckt. In Norwegen ziehen die Rentiere zur Zeit der Mücken nach den Gletschern. Im Winter und Frühling weiden sie wieder tiefer. Das Rentier gehört zur Familie der Hirsche; es ist dem Hirsch ähnlich, aber nicht so edel gebaut.

Das wilde Rentier ist sehr vorsichtig und scheu. Wenn ein ganzes Rudel wiederkäuend ruht, bleibt immer das Leitthier als Wächter stehen; will es sich selbst niederlassen, so erhebt sich augenblicklich ein anderes Alttier und übernimmt die Wache. Viele nordische Völker hängen ganz vom Rentiere ab, welches ihnen, wie im nördlichen Sibirien und in Lappland, fast ausschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung und Schlitten liefert. Die Rentierjagd entscheidet, ob Hungersnot oder Wohlleben herrschen wird.

Jung eingefangene Tiere werden bald zahm. Man würde sich aber einen falschen Begriff machen, wenn man die Rentiere, was die Zähmung anbelangt, den in den Hausstand übergegangenen Tieren gleichstellen wollte. Nicht einmal die Nachkommen derjenigen, welche schon seit undenklichen Zeiten in der Gefangenschaft leben, sind so zahm wie unsere Haustiere; sie befinden sich immer noch in einem Zustande von Halbwildheit. Ohne Wurf- schlinge läßt sich kein Rentier seiner Milch berauben. Das Seil, welches jeder Lappe und jede Lappin zum Einfangen der Tiere stets bei sich trägt, wird in Ringe zusammengelegt, an beiden Enden festgehalten und so geworfen, daß die Schlinge um den Hals oder das Geweih zu fallen kommt. Wenn das sich sträubende Tier ganz nahe herangezogen ist, bildet man aus dem Seil eine Schifferschlinge und legt diese um sein Maul, um das widerspenstige Geschöpf dadurch zu zähmen und zu unbedingtem Gehorsam zu zwingen. Erst nachdem das Rentier fest an einem Klotze angebunden ist, kann es gemolken werden, aber fortwährend macht es noch Anstrengungen, um durchzugehen.

Für die nordischen Völker bildet das Rentier die Grundbedingung ihrer Existenz. Aus den Geweihen und Knochen werden Fischspeere und Angeln verfertigt. Die gespaltenen Schienbeinknochen dienen als Material zu Werkzeugen. Mit dem Gehirn gerbt man die Sella. Die ungegerbten

Häute liefern Bogen, Sehnen und Netze. Die Sehnen des Rückens werden zu Zwirn gespalten, die Sella der Kälber benutzt man zu Kleidern; Fleisch, Blut und Knochenmark werden gegessen.

Besonders Lappen, Finnen und Sibirier treiben Rentierzucht; die Korjaken sollen einzelne Herden von 40,000 bis 50,000 Stück besitzen, die Zahl der Rentiere bei den norwegischen Lappen schätzt man auf nur 80,000 Stück. 200 Tiere genügen dem Bedarfe einer Familie. Das Nomadenleben der Lappen paßt sich vollständig den Gewohnheiten des Rentiers an, welches sich seine Nahrung selbst sucht. Das Tier liefert eine vortreffliche, angenehm süße, sehr fette Milch, aus der man kleine, etwas scharfe Käse bereitet. Das Rentier wird auch als Zugtier verwendet. Am Schlitten eingespannt, legt es 12 km in der Stunde zurück.

In Lappland schaut der Rentierzüchter auf alle andern seines Volkes verächtlich hinab, welche das Nomadenleben aufgegeben und sich an Flüssen, Seen oder Meeresarmen als Fischer niedergelassen oder gar als Diener an Scandinavianer verdingt haben. Er allein dünkt sich ein freier Mann zu sein. Die Rentierherde ist sein Reichthum und sein Stolz; sein Leben erscheint ihm köstlich, und er glaubt, daß ihm das beste Los auf Erden zugefallen sei, und trotzdem verbringt er nach unsern Begriffen ein Leben voller Last und Qual. Monatelang weilt er den größten Teil des Tages im Freien, im Sommer gequält und gepeinigt von Mücken, im Winter von der Kälte. Nur dürftig durch die Kleidung geschützt, ist er allen Unbilden der Witterung preisgegeben. Oft kann er kein Feuer schüren, weil in den Höhen, die seine Herde abweidet, kein Holz wächst.

In vorhistorischer Zeit war das Rentier im größten Teil Mitteleuropas verbreitet. Auch in der Schweiz muß es zur Steinzeit sehr häufig gewesen sein. In der Höhle von Schweizersbild und im Keßlerloch bei Thayngen (Kanton Schaffhausen) fand man Rentierknochen, auf welche Ureinwohner Pferde und Rentiere eingefrist hatten.



Renntierherde in Norwegen.